

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 250 000 Mk., 90 mm br. Reklamezeile 1 250 000 M., Deutschld. 20 bzw. 80 Goldpfg., Danzig 20 bzw. 80 Danz. Pfg.

Nr. 5. Bromberg, den 9. März 1924.

Die Luzerne, ihr Anbau und ihre Verwertung.

Die Luzerne ist eine hochwichtige Kultur- und Futterpflanze. Sie gehört zu den Schmetterlingsblütlern (Leguminosen), ist also ein Stickstoffsammler, wie Erbsen, Peluschken, Wicke, Klee, Seradella, Lupine usw. Ihr Wert hat noch lange nicht die Beachtung gefunden, die er vermöge seiner vorzüglichen Wirkung verdient. Der Verfasser dieses hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, seine langjährigen Erfahrungen im Luzernebau in seiner eigenen Wirtschaft den Lesern der „Scholle" mitzuteilen:

Ihm sind zwei Arten bekannt: die blaue Luzerne (Medicago sativa) und die Sandluzerne (Medicago media). Beide sind einander sehr ähnlich. In bezug auf ihre Herkunft unterscheidet man deutsche, ungarische, französische, spanische usw. Luzerne. Die Unterschiede sind aber unmerklich. Ein kleiner Versuch mit der spanischen Luzerne fiel nicht günstig aus. Anscheinend konnte sie das hiesige pommerellische Klima nicht vertragen.

Die blaue Luzerne beansprucht vor allen anderen Futterkräutern einen reinen, kulturkräftigen, unkrautfreien, lehmhaltigen, tiefgründigen Ackerboden in wasserfreier Lage. Sie gedeiht aber auch in einem sandigen (anmoorigen) Moorboden in wasserfreier Lage mit Moor im Untergrunde. Da die Wurzeln nach Jahren recht tief, bis über 2 Meter, in den Boden eindringen können, liefert ein gesunder gleichartiger Untergrund ganz bedeutende Nährkräfte, die sich von Jahr zu Jahr steigern. Als Vorfrucht im Jahre vorher ist eine gedüngte Hackfrucht, die unkrautfrei angebaut wurde, am geeignetsten. Der im Herbst tief gepflügte Acker bleibt den Winter über in rauher Furche liegen. Im nächsten Frühjahr wird er mit einer Sommerfrucht (meistens Hafer) bestellt und unter diese erfolgt die Einsaat des Luzernesamens. Da die jungen Pflanzen anfänglich nur ein spärliches Wachstum zeigen, ist es rätlich, eine etwas starke Saat, etwa 14—18 Pfund pro ¼ Hektar, anzuwenden. Falls die Sommerung (vielleicht Gerste) zu stark wächst, also zum Lagern geneigt ist, muß sie noch vor dem Ährenansatz — also vor dem Lagern — gemäht werden, andernfalls würden die jungen zarten Luzernepflanzen verkümmern oder gar ersticken, und das Luzernefeld würde unangenehme Lücken zeigen, die später durch Nachsaat sich schwer beseitigen lassen. Der Verlust einer Getreideernte wird teilweise dadurch behoben, daß die Grünmahd auch ein wertvolles Futter gibt, die frei gelegte Luzerne sich besser entwickeln, auch noch einen Schnitt geben kann. Aber auch im folgenden Jahr wird das Feld einen vollen Stand haben.

Da junge Luzerne im Winter — meistens zum folgenden Frühjahr — gegen Frost sehr empfindlich ist, wenn kein Schneeschutz vorhanden, darf das Feld im Herbst nicht zu kahl abgemäht werden. —

Übrigens kann man auch die Luzerne ohne Deckfrucht (Sommerung) also reinsäen. Wenn aber ein trockener Sommer eintritt, wollen die Pflänzchen nur sehr schwer vorwärts kommen. Der Verfasser hat es nur einmal erprobt, es aber später unterlassen.

Das Luzernefeld muß sorgsam gepflegt und behandelt werden. Im ersten Winter ist eine leichte Strohdüngung als Schutz gegen Kälte zu geben, die im nächsten Frühjahr nach erfolgtem Abeggen des Feldes entfernt werden muß. Die oftmalige Anwendung der Egge befördert das Wachstum bedeutend, da Luft, Sonnenschein und Regen wohltuend auf das Gedeihen der Pflanzen einwirken können. Im zweiten Jahr kann nach Entfernung des Strohdüngers — etwa ausgangs März oder anfangs April — das Feld bedeutend stärker geeggt werden, ohne den dicker gewordenen Wurzeln Schaden zuzufügen; desto besser entwickelt sich das Wachstum, so daß schon bei günstiger Witterung Mitte Mai mit dem ersten Schnitt zum Grünfutter begonnen werden kann. Wird das Feld gut behandelt und alljährlich durch Stall- oder Kunstdünger genügend gekräftigt, dann kann man auf eine acht- bis zehnjährige Ausnutzung rechnen, da die Wurzeln immer stärker werden und tiefer in die Erde eindringen.

(Schluß folgt.)

Zur Dünnsaat.

In den letzten Jahren wird wesentlich weniger Saatgut pro Morgen ausgesät als früher. Auch bei uns in Polen ist man hierzu übergegangen. Einen interessanten Beitrag zu dieser Frage liefert uns Ökonomierat Kuhnert, Blankenese. Seine Ansicht ist folgende:

Recht gut bestandene Felder mit einer Aussaat von 55 Pfd. Weizen, 45 Pfd. Gerste und 40 Pfd. Hafer auf ¼ Hektar habe ich in den 20 Jahren, in denen ich jetzt im Anerkennungswesen tätig bin, in jedem Jahre gesehen, und zwar nicht nur in dem milden Klima Mitteldeutschlands, sondern auch in unserer Provinz mit ihren viel rauheren Witterungsverhältnissen. Um nur einige Beispiele von erfolgreicher Dünnsaat aus unserer Provinz hervorzuheben, nenne ich die Freiherr von Jenischsche Gutsverwaltung in Alt-Fresenburg und Blumendorf bei Oldesloe. Dort hat Inspektor Neukranz schon seit Jahren die Dünnsaat ungefähr in der vorhin angegebenen Stärke angewandt. Ich habe nun die dortigen Saaten seit der Gründung des Schleswig-Holsteinischen Saatbauvereins im Jahre 1908 in jedem Jahre besichtigt und stets einen ganz vorzüglichen Stand feststellen können. Dasselbe gilt von dem Hamburgischen Staatsgute Farmsen bei Wandsbek, welches dem Schleswig-Holsteinischen Saatbauverein zugleich als Versuchswirtschaft zur Verfügung steht; dort ist man teilweise noch unter die vorhin angegebenen Mengen zurückgegangen. Ferner erwähne ich Gutsbesitzer Nissen in Glinde b. Hamburg, welcher

schon seit längerer Zeit eine Vermehrungsstelle von Petkuser Roggen inne hat. Im Jahre 1918 schaffte er sich einen Schulcschen Ausleser an, welcher bekanntlich alle keimschwachen Körner restlos entfernt. Seit dieser Zeit ist auf Glinde die Aussaatmenge stetig verringert worden; in diesem Jahre ist man beim Roggen bis auf 37 Pfd. auf ¼ Hektar zurückgegangen. Trotzdem standen die Vermehrungsfelder, wie ich mich bei der Besichtigung überzeugen konnte, tadellos; ich schätzte auf mindestens 15 Ztr. Ertrag von ¼ Hektar.

Wie weit man nun in den einzelnen Fällen mit der Verringerung der Aussaatmenge gehen kann, das läßt sich leider nicht angeben, dazu sind die Verhältnisse zu verschieden, welche dabei berücksichtigt werden müssen. Warnen möchte ich vor einer starken Verringerung der bisher üblichen Saatgutmenge auf sehr leichtem Boden mit geringerer Fruchtbarkeit, damit die Bodenbeschattung nicht zu gering wird, und die Sonne dann auf den Acker gelangt und diesen ausdörrt. Durch die zu starke Saat wird aber auf diesem Boden auch nichts erreicht; denn je mehr Pflanzen auf der Fläche stehen, desto kümmerlicher wird die einzelne. Auf besseren Bodenarten aber, welche in hoher, fast möchte ich sagen gartenmäßiger Kultur stehen, kann man ruhig bis zu den vorhin angegebenen Grenzen heruntergehen und auch noch darunter, sobald man sich durch Versuche darüber vergewissert hat, daß der betreffende Boden dies verträgt. Hand in Hand mit der Dünnsaat muß eine starke Düngung gehen, damit auch ein geschlossener Bestand erzielt wird. Auf 1 Hektar sind, je nach der Bodenbeschaffenheit, 3—6 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers zu geben, bei geringerem Gehalt entsprechend mehr. Das Getreide ist ferner weit zu drillen, auf etwa 18—20 Zentimeter, damit es gehackt werden kann; eine Hackmaschine muß in Zukunft genau so wie der Pflug auf jedem Hofe zu finden sein. Ausschlaggebend für das Gelingen der Dünnsaat ist ferner die Verwendung tadellosen Saatgutes. Hier kann sich der Landwirt nun am ersten helfen, wenn er grundsätzlich *nur anerkanntes Saatgut* anwendet. Nachdem die anerkennenden Körperschaften sämtlich die endgültige Anerkennung erst dann aussprechen, wenn die Speicherprobe allen Anforderungen genügt, hat der Käufer die Sicherheit, daß er als anerkanntes Saatgut nur eine hochwertige Ware erhält, welche bedeutend mehr zu leisten imstande ist als das gewöhnliche Saatgut. Beim anerkannten Saatgut wird eine bestimmte Keimfähigkeit garantiert, und es ist praktisch so gut wie unkrautfrei. Ferner sind alle schmalen, nicht voll entwickelten, dabei aber doch noch keimfähigen Körner aus ihm entfernt, wodurch auch die Keimungsenergie eine hohe wird, was wieder die Vorbedingung für einen guten, geschlossenen Stand ist. Bei Verwendung von anerkanntem Saatgut kann ruhig die Aussaatmenge um ¼—⅓ geringer bemessen werden als bei gewöhnlicher Saat. Schon durch die Ersparnis an Aussaat wird also die Mehrausgabe für das anerkannte Saatgut in den meisten Fällen wieder gedeckt, und die zu erwartende Mehrernte ist dann als Gewinn zu buchen.

Ich wiederhole: Hackkultur, starke Düngung und Verwendung von anerkanntem Saatgut, dies sind die drei Mittel zur erfolgreichen Anwendung der Dünnsaat.

Landwirtschaftliches.

Einfluß der Schneedecke auf die nächstjährige Ernte. Nicht milde Winter (denn das Wintergetreide verlangt nach gewissen Frostgraden) sichern die Saat, sondern schneebedeckte Fluren sind es, die wir uns wünschen müssen. Die Unterschiede zwischen schneereichen und schneearmen Wintern sind in ihren Folgeerscheinungen längst zugunsten ersterer festgelegt worden. Die Vorteile der Schneedecke liegen darin, daß der bestellte Boden nicht so scharf vom Froste angegriffen wird und daß die Wurzeln der jungen Pflanzen nicht im Boden einfrieren können, was bekanntlich an sonnigen Tagen infolge der erhöhten Atmungsintensität der Blätter leicht den Verdurstungstod (die häufige Ursache des Auswinterns) nach sich zieht. Auch tritt durch trockene und windbewegte Luft unter der Schneedecke kein Feuchtigkeitsverlust ein, so daß der Wasservorrat vom Herbst und Winter im Frühjahr dem Acker entsprechend ausgiebiger zur Verfügung bleibt. Ferner wirkt die Abhaltung jähen Temperaturwechsels günstig auf die Umsetzung chemischer Stoffe und auf die Bakterientätigkeit und dadurch also auf die Fruchtbarkeit des Bodens. Die schlechte Wärmeleitung des Schnees beruht auf der Luft, welche er umschließt, während die weiße Farbe vor dem direkten Einfluß der Sonnenstrahlen schützt, indem es diese zurückstrahlt. Dadurch erklärt es sich auch, daß er der strahlenden Wintersonne gegenüber oft sehr lange standhält. An Wegerändern und überall dort, wo er seine weiße gegen eine schmutzig graue Farbe eingetauscht hat, sintert er bedeutend früher zu einem grauen Schmutz zusammen. Dabei sollen jedoch auch gewisse gegenteilige Wirkungen des Schnees nicht verschwiegen werden, die sich besonders dann bemerkbar machen, wenn bei anhaltend gelindem Wetter sich gegen das Frühjahr hin die Saaten schon stark entwickelt haben und den zum Leben erwachten Pflanzen nun das Licht fehlt. Die Pflanzen vergilben dann vielfach und können keine Kohlensäure assimilieren. Kommt dann noch hinzu, daß die an der Oberfläche zusammengeschmolzene Schneeschicht über Nacht wieder zur Eisdecke gefriert, so droht den Pflanzen der Erstickungstod, der in kritischen Fällen nur durch Brechen der Eiskruste abgewendet werden kann. Dr. Pl.

Einfluß des Winterfrostes auf die Ackererde. Der Einfluß des Winterfrostes ist je nach der physikalischen Beschaffenheit des Bodens bzw. je nach der Bearbeitung des Ackers ein ganz verschiedener. Der Boden nimmt die erwünschte Krümelstruktur beim Frieren in lockerem Zustande in höherem Grade an, als in dichterem, und ein öfter gefrorener und wieder aufgetauter Boden ist für Luft und Wasser, diese beiden für die Pflanzenzucht erforderlichen Faktoren, am durchdringlichsten. Professor Wollny hat das an einigen Versuchen überzeugend nachgewiesen. Die erste Parzelle wurde nur im Herbst aufgelockert, über Winter in rauher Furche liegen gelassen und im Frühjahr nur oberflächlich bearbeitet. Die zweite Parzelle kam unberührt in den Winter und wurde nur im Frühjahr umgegraben. Die dritte Parzelle endlich wurde im Herbst und im Frühjahr sachkundig bearbeitet. Die Erträge aller Gewächse (Sommerroggen, Erbsen, Kartoffeln) waren auf der dritten, im Herbst und im Frühjahr bearbeiteten Parzelle, am höchsten, am niedrigsten auf der zweiten Parzelle, die im Herbst unbearbeitet geblieben und nur im Frühjahr umgegraben war. Der Ernteunterschied zwischen der dritten, vor und nach Winter bearbeiteten und der ersten, im Herbst aufgelockerten Parzelle war geringer als der zwischen der nur im Herbst und der nur im Frühjahr bearbeiteten Parzelle, woraus klar hervorgeht, wie überaus vorteilhaft es ist, den Acker über Winter in rauher Furche dem Einflusse des Frostes auszusetzen. Dabei treten auf den Ackerstücken, die nach der Ernte unbearbeitet liegen bleiben, aber noch andere Nachteile auf. Das während der Vegetation der Kulturpflanzen zurückgehaltene und bisher sorgsam bekämpfte Unkraut schießt nach der Ernte ins Kraut, reift seinen Samen aus und verstreut ihn auf den Acker, wo er sich im nächsten Frühjahr dann üppig entfaltet, während weiter noch die verschiedenen Schädlinge (Halmwespen, Fritfliegen usw.) im Larvenzustande den Winter ungestört überdauern können. Dr. Pl.

Hebung des Zuckerrübenertrages durch Jod? Professor Dr. Julius Stoklasa hat, wie die „Prager Presse" berichtet, im laufenden Jahre in der Pariser Akademie interessante Arbeiten über den Ursprung des Chilesalpeters, sowie über die physiologische Funktion des Jodes im Pflanzenorganismus publiziert. Diese Arbeiten haben in der englischen und amerikanischen Presse einen großen Anklang gefunden. Prof. Stoklasa hat durch langjährige radiologische Versuche nachgewiesen, daß das Muttergestein von Chilesalpeter radioaktiv ist und daß sich diese enormen Mengen Chilesalpeter nicht aus den Meeresalgen gebildet haben, wie allgemein behauptet wurde, weil sie an Stickstoff sehr arm sind und fast keine Radioaktivität besitzen, sondern, daß die Salpetersäure des Chilesalpeters durch die Eruption der Vulkane in den vulkanischen Gegenden in Chile entstanden ist. Bei jeder Eruption bildet sich eine Unmasse von Ammoniumchlorid, das stets radioaktiv ist. Dieses wird durch die Radioaktivität und durch die biochemischen Prozesse in Salpetersäure umgewandelt, welche sich dann mit Natron verbindet. Auf diese Weise sind die ungeheuren Ablagerungen von Chilesalpeter entstanden. Stoklasas Theorie wurde an Ort und Stelle von chilenischen Forschern freudigst begrüßt und auch tatsächlich anerkannt. Das Chilesalpeter enthält immer Jod, das

strömt. Das Jod hat namentlich bei unserer Zuckerrübe, deren Mutterpflanze eine Meerespflanze ist, eine große physiologische Funktion. Stoklasa hat nachgewiesen, daß der Ertrag der Zuckerrübe durch Anwendung von Jod stark erhöht werden kann, und zwar hat er gefunden, daß um 80 bis 110 Meterzentner Rüben von einem Hektar mehr erzielt werden können, wenn 1,7 Kilogramm Jod, mit Chilesalpeter gemischt, angewendet werden. Wenn sich diese Resultate auch bei den großen Versuchen bestätigen, so haben wir, wie das genannte Blatt schreibt, ein neues Mittel zur Erhöhung der Zuckerrübenerträge gefunden, ohne den Zuckergehalt der Rübe zu beeinflussen, was von größter nationalökonomischer Bedeutung wäre.

Viehzucht.

Auswahl der Ziegenlämmer zur Zucht. Wie auf allen Gebieten der Tierzucht, so ist auch in der Ziegenzucht als Folge des Krieges ein Rückgang zu verzeichnen. Wir müssen auch hier wieder aufbauen und Jungtiere aufziehen, die einmal von milchergiebigen Eltern (auch durch den Bock vererben sich die Anlagen durch dessen Mutter) abstammen, zum andern fehlerfrei und kräftig sind und endlich dem Zuchtziel entsprechen. Geringe Abweichungen von letzterem können da, wo es sich vor allem darum handelt, Milchziegen zu bekommen, mit in den Kauf genommen werden. — Sehr wichtig ist die Auswahl der Bocklämmer. Sie sollen entschieden männlichen Typus zeigen. Wie oft habe ich wohl früher ein Böckchen loben hören: „Das ist einmal ein niedliches Tier, hat ein feines Köpfchen und zierliche Beinchen." Ja, solch ein Tierchen sieht gar meist niedlich aus, ist aber nicht für die Zucht und versagt in vielen Fällen völlig. Dagegen habe ich oft die Beobachtung gemacht, daß aus Bocklämmern, die in der Jugend sozusagen „ruppig" aussehen, einen dicken Kopf und plumpe, kurze Beine hatten, ausgezeichnete Zuchtböcke wurden. Also nur Bocklämmer zur Zucht nehmen, die entschieden männliches Aussehen haben, selbst Hornansätze bei hornlosen Ziegen sind keine Fehler. — Ebenso sind aber weibliche Ziegenlämmer von der Zucht auszuschließen, die einen dicken, kurzen Bockskopf haben. Bei weiblichen Tieren verlange ich ein feines, zierliches Aussehen und schlanke Körperbildung. Zwitterverdächtige Tiere sind unter allen Umständen von der Zucht auszuschließen, also solche, die Mißbildungen an den Geschlechtsorganen aufweisen, vor allem weibliche Lämmer. Böcke mit schwacher Hodenentwickelung sind zur Zucht gleichfalls unbenutzbar. Nachzucht kranker Tiere ist ebenfalls zu verwerfen. Sch.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhof im März. Wer Frühbrut betreiben will, muß den März ausnutzen. An Eiern ist in der Regel kein Mangel, da jetzt die Hauptlegezeit einsetzt. Darum ist jetzt auch für ausreichende Nestanlage zu sorgen. Die Eier sind mit Legedatum zu versehen, Bruteier sorgfältig aufzubewahren und täglich zu wenden. Schwere Rassen schreiten zur Brut. Truthühner sind leicht zur Brut zu zwingen. Für größere Betriebe ist die Brutmaschine herzurichten. Die ausschlüpfenden Küken sind sorgfältig vor Kälte und Nässe zu schützen. Wer aber keine geeigneten Aufzuchträume besitzt, warte lieber mit dem Ausbrüten bis zum nächsten Monat, auch dann ist es noch früh genug. Bei der künstlichen Aufzucht haben sich neben den verschiedenen heizbaren Systemen auch die sogenannten feuerlosen Kükenheime bestens bewährt. Doch ist dabei darauf zu achten, daß diese ausreichend besetzt werden, damit durch die Eigenwärme der kleinen Schar ausreichend Wärme erzielt wird. Die Fütterung der kleinen Tierchen ist sorgfältig zu beaufsichtigen. Frisches Grün (gehackte Brennessel, Salat usw.) sowie animalische Stoffe dürfen nicht fehlen. Man reiche den Küken nicht zu viel auf einmal, aber desto öfter. Klee- und Heusamenabfall zum Scharren ist sehr zu empfehlen. Frisches Trinkwasser darf niemals fehlen. Die Brutnester sind nach jeder Brut sorgfältig zu reinigen und mit frischer Nesteinlage zu versehen. Die Bruthenne stäube man gut mit frischem Insektenpulver ein. — Das Wassergeflügel beginnt auch mit der Brut. Um gut befruchtete Eier zu erlangen, ist für dasselbe Schwimmgelegenheit geboten. Die ersten Enten und Gössel bedürfen ebenfalls anfangs noch sehr der Wärme und Trockenheit, bis sie befiedert sind. Man lasse sie darum nicht zu früh in nasses Gras oder gar aufs kalte Wasser. Viel Grünes ist zu ihrem Gedeihen unerläßlich. — Die Tauben sind in voller Brut. Märzbruten eignen sich am besten zur Nachzucht. Die Nester sind sorgfältig unter Kontrolle zu halten; eingegangene Nestjunge sind sofort zu entfernen. Vor jeder neuen Brut ist eine gründliche Reinigung des Nestes vorzunehmen. Jedes Paar soll zwei Nester zur Verfügung haben, weil Tauben häufig schon wieder zur Brut schreiten, bevor noch die ersten Jungen ausgeflogen sind.

Bruteier. Eines der ersten Vorbedingungen für ein gutes Brutresultat sind frische Bruteier. Je frischer, desto sicherer und bessere Resultate. Dazu kommt, daß frische Eier immer etwas früher ausfallen als ältere. Darauf muß man beim Unterlegen Rücksicht nehmen. Legt man ganz frische und ältere Eier zusammen unter, so wird sich die Schlupfzeit über mehrere Tage erstrecken, und dabei kann es dann passieren, daß die Henne mit den ersten Küken das Nest verläßt, bevor die letzten geschlüpft sind. Deswegen aber soll man mit der Benutzung älterer Eier nicht zu ängstlich sein. Auch die Resultate aus älteren Eiern können ebenso zufriedenstellend sein, als die aus frischen, wenn nur die Behandlungsweise, die man diesen Eiern angedeihen läßt, sachgemäß ist. Die Aufbewahrung von Bruteiern für längere Zeit muß an einem kühlen, luftigen frostfreien und nicht sonnigen Ort geschehen. Hier sind die Eier liegend zu lagern und täglich einmal durch eine halbe Umdrehung um die Längenachse zu wenden. Dadurch verhütet man, daß der Dotter nach einer Seite sinkt, mit der Schale in Berührung kommt und festklebt. Solche Eier sind zur Brut untauglich, da niemals kräftige Küken daraus schlüpfen werden. Beim Ankauf von Bruteiern wende man sich nur an reelle Züchter mit leistungsfähigen Zuchtstämmen. Aber selbst dann noch kann der Erfolg in Frage gestellt werden. Äußere Ursachen, die im Transport, der Verpackung, der Behandlung auf dem Transport usw. zu suchen sind, können einen Erfolg ausschließen. Am wenigsten Gefahr für solche Schäden läuft man, wenn man die Eier in der Nähe bekommen und selbst abholen kann. Läßt man sich die Eier durch die Post schicken, so bedinge man beim Verkäufer die Verpackung in einem Henkelkorb, da diese naturgemäß am wenigsten unter einer harten Behandlung zu leiden hat. Nach dem Empfang packe man die Eier sofort aus und lege sie an einen luftigen, kühlen Ort hin. Hier bleiben sie mindestens 24 Stunden ruhig liegen, damit das Innere des Eies zur Ruhe kommt. Erst nach Ablauf dieser Zeit dürfen sie der Bruthenne untergelegt werden. Dann gilt es aber auch: je früher, desto besser. Niemals lasse man Bruteier, die einen längeren Transport durchgemacht haben, unnötig mehrere Tage unbenutzt liegen. Sch.

Bienenzucht.

Imkerarbeiten im Monat März.

Die Volltracht rückt immer näher; sie ist entscheidend für den guten Erfolg des ganzen Jahres. Deswegen müssen wir tüchtig vorbereiten. Unser erstes Streben muß sein, schon mit dem Eintritte dieser Tracht — die auf Mitte und Ende Mai fällt — möglichst starke, leistungsfähige Völker auf dem Stande zu haben. Wir Imker wissen alle, daß jede Arbeitsbiene fünf Wochen — vom Ei an gerechnet — braucht, um auf Tracht fliegen zu können. Also fünf Wochen vor Eintritt der Volltracht muß unser einziges Streben darauf gerichtet sein, das Brutgeschäft nach Möglichkeit zu forcieren. Bei Trachtwetter nimmt dieses ungestörten, normalen Fortgang. Wenn aber dieses aussetzt, hört auch das Brüten auf. Solche Brutpausen können den Völkern zum Verhängnis werden. Wir müssen sie zu überbrücken suchen. Mittel zum Zweck ist uns die Reiz- oder Spekulativfütterung. In derselben zaubern wir den Arbeitsbienen und der Stockmutter eine Art Außentracht vor, letztere immer wieder zu straffer Bestiftung der Zellen mit Bieneneiern anzuspornen.

Diese Art der Fütterung aber hat nur Sinn und Zweck, wenn wir dabei folgendes gewissenhaft beobachten:

1. Nur starke Völker können mit Aussicht auf Erfolg die Reizfütterung vertragen. Auf Schwächlinge verwenden wir

umsonst Mühe und Zeit. Wenn ein Volk im März nicht mindestens fünf Ganzrahmen voll besetzt hält, wird es nicht spekulativ gefüttert.

2. Die Fütterung darf nie zu früh einsetzen, sonst jagen wir eine ungeahnte Masse fleißiger Arbeiter in der Sorge um die heranwachsende Generation hinaus zum letzten Fluge nach Wasser, Pollen, Nektar, in die oft sehr schöne, aber höchst gefährliche, wetterwendische Natur. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Reizfütterung mit beginnender Stachel- und Johannisbeerblüte einer Gegend einzusetzen habe.

3. Bei der Fütterung darf unter keinen Umständen die um solche Zeit so notwendige Stockwärme nutzlos vergeudet werden. Futtergeschirre sind stets sehr warmhaltig zu umhüllen.

4. Auch ist streng darauf zu achten, daß nicht durch das Füttern gefährliche Räuberei auf dem Stande großgezogen werde. Futtergeschirre und Futterreste sind am frühen Morgen zu entfernen. Nur am späten Abende, wenn alle Bienen zu Hause sind, darf das Füttern beginnen. Die Flugöffnungen sind dabei klein zu halten.

Das eigentliche Wesen der Spekulationsfütterung besteht darin, jedem in Betracht kommenden Volke spät abends je einviertel Liter lauwarme Zucker- oder noch besser Honiglösung zu verabreichen. Setzt Trachtwetter ein, hört die Fütterung sofort auf; sonst wird sie fortgesetzt, bis die ersten Schwärme herab sind, oder die Hochtracht in vollem Umfange einsetzt.

Wer auf diese Dinge bei der Reizfütterung gebührend Rücksicht nimmt, wird seine Völker sehr rasch hochbringen und große Freude an ihnen erleben.

Die anderen Standarbeiten erstrecken sich auf genaue Überwachung der Futtervorräte, an welche jetzt, mit zunehmender Brut, die größten Anforderungen gestellt werden. Die Flugöffnungen sind stets rein von Gemülle und toten Bienen zu halten, damit nicht gefährlicher Lufthunger heraufbeschworen werde. Angenäßtes Füllmaterial ist mit trockenem, an der Sonne erwärmtem auszutauschen. Desgleichen wären nasse Bodenbretter der Strohkörbe mit trockenen, gut gereinigten zu wechseln. Zu Hause sehen wir besonders jetzt die Wabenvorräte fleißig durch, damit die kostbare Gabe nicht eine Beute der gefräßigen Wachsmade werde. Sonst Ruhe den Völkern überall!

Weigert, Kreisbienenmeister.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im März. Durch den anhaltenden scharfen Frost im Januar und Februar ist man mit manchen Arbeiten im Rückstand geblieben. Diese müssen unbedingt umgehend nachgeholt werden. Dahin gehören: Pflanzen, Schnitt, Düngung, Ausputzen und Reinigen der Obstbäume und Beerensträucher. Die Baumscheiben sind zu graben und zu düngen. Entstandene Wunden sind mit Baumwachs, Baumörtel oder Teer zu verstreichen. Pfirsich- und Aprikosenspaliere sind bei sonnigem Wetter noch zu beschatten, damit sie nicht zu früh austreiben und dann die Blüten durch Spätfröste vernichtet werden. Der Kampf gegen das Ungeziefer ist mit allen Mitteln fortzusetzen. Der März ist auch der Hauptmonat für Veredelungen. Zunächst nimmt man das Steinobst vor (Kirschen und Pflaumen), dann folgen die Kernobstsorten (Birnen und Äpfel). Die Erdbeeranlagen sind zu reinigen und gegen austrocknende Winde mit strohigem Dünger zu belegen. Die Herzblätter müssen aber frei bleiben. Die Weinspaliere werden von der Winterdecke befreit, sind aber bei eintretender ungünstiger Witterung wieder zu schützen. Im Gemüsegarten mehrt sich auch allmählich die Arbeit. Das Düngen und Graben ist fortzusetzen und zu beenden. Frühbeete werden angelegt und besät. Bis zum Auflaufen der Saat sind sie geschlossen zu halten, dann ist fleißig zu lüften, zu gießen und abzuhärten. Spargelbeete werden gereinigt, gedüngt und flach gegraben. Die für Gurken und Kürbis vorgesehenen Beete sind stark zu düngen und zu jauchen und für die Aussaat vorzubereiten. Ins freie Land werden ausgesät bzw. gelegt: Möhren, Karotten, Spinat, Petersilie, Schwarzwurzeln, Pastinaken, Radies, Salat, Küchenkräuter, Puffbohnen und Markerbsen. In besonders günstigen Lagen können auch Ende des Monats die ersten vorgekeimten Frühkartoffeln gelegt werden.

Für Haus und Herd.

Arbeiten im Kartoffelkeller. Die Kartoffeln, welche über Winter mehr oder weniger unberührt gelegen haben, müssen jetzt sorgsam auf angekränkelte Knollen durchgesehen und diese aus dem Keller entfernt werden. Dort, wo die Saat noch nicht ausgelesen wurde, darf dies jetzt nicht länger hinausgeschoben werden. In der zweiten Hälfte des März oder Anfang April, je nach der Witterung, wenn keine starken Fröste mehr zu erwarten sind, kommen die Saatkartoffeln dann auf den Boden, damit sie hier abwelken. Haben sie bereits längere Keime getrieben, so werden diese vorsichtig abgekeimt, damit der junge Augentrieb nicht verletzt wird. Um ein gleichmäßiges Abwelken zu erzielen, werden die Saatkartoffeln zeitweise, unter möglichster Vermeidung von Verletzungen der jungen Keimanlagen, umgearbeitet. Das vielfach übliche Abkeimen der Saat unmittelbar vor der Auspflanzung ist durchaus zu verwerfen, da dieser Eingriff die Vegetation entschieden ungünstig beeinflußt. Ich habe im Vergleich zu derartig tags zuvor abgekeimten Knollen zu solchen Knollen, denen ihre übermäßig langen Keime belassen wurden, für letztere wiederholt einen nicht unbeträchtlich schnelleren Aufgang beobachten können. Dr. Pl.

Glacé-Handschuhe zu waschen. Man zieht die Handschuhe an und wäscht dieselben, als wenn man sich die Hände waschen wollte, mit Terpentinspiritus, bis die Handschuhe völlig rein sind. Dann hängt man die Handschuhe an einen mäßig warmen Ort oder im Freien auf, wo scharfer Luftzug herrscht, der den Terpentingeruch fortnimmt. Oder man nimmt etwas frische Milch in eine Tasse und etwas braune Seife in eine andere und legt auf einen Tisch ein reines, weißes Tuch drei- bis fünffach übereinander. Nun legt man einen Handschuh glatt darauf, taucht einen Flanell-Lappen in die Milch, tränkt ihn mit Seife und reibt dann damit den Handschuh, den man mit der Linken festhält, scharf von der Hand nach den Fingern zu, bis der Handschuh, wenn er weiß war, eine gelbliche Farbe, war er aber gefärbt, eine gleichmäßige schwarze Farbe annimmt. Danach läßt man den Handschuh an der Luft trocknen und die richtige Farbe tritt wieder hervor.

Schonung der Emaille in Kochgeschirren. Das beste und auch wohl einzige Mittel, das Abspringen der Glasur von emailliertem Kochgeschirr zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser oder Brühe in den emaillierten Töpfen bis auf eine winzige Kleinigkeit am Boden einkochen, so darf man sich nicht wundern, wenn die Glasur an den trocken liegenden Wänden bei starker Hitze Sprünge bekommt. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen der stark erhitzten Geschirre mit kaltem Wasser, und gerade dieser Fehler kann am häufigsten beobachtet werden. Man muß zunächst warmes Wasser nachgießen oder das Gefäß erst abkühlen lassen. Natürlich verursacht das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge; wo aber erst solche sind, da fällt auch bald ein Blättchen Glasur ab, und in kurzer Zeit ist der Topf unbrauchbar. Margarete.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.